Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1904)
Heft: 15-16

Artikel: Friedensstimmen vom eidg. Schützenfest in St. Gallen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803046

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er blieb stehen und sagte: „Es ist das gestrige; ich habe aber auch das heutige.“

Er reichte es mir. Während ich las, sagte er: „Furchtbar, wie das gestern an der Bahn herging! Mehr als tausend Frauen und Kinder waren da. Sie heulten, stellten sich vor den Zug und wollten ihn nicht abfahren lassen. Selbst den Fremden stiegen die Tränen in die Augen, als sie das alles sahen. Eine Frau aus Tula fiel mit einem Seufzer tot nieder. Sie hinterlässt fünf Kinder. Man hat sie in Asylen untergebracht und den Vater doch fortgeschleppt. Was brauchen wir eigentlich die Mandschurei? Unser Land genügt uns. Wozu diese Schlächtereien und diese unerhörten Ausgaben?“

Ja, die Ideen über den Krieg haben sich sehr geändert, selbst seit 1877. Nie hat man solchen Schauspielen beigewohnt wie jetzt. Die Zeitungen schreiben, dass bei der Ankunft des Zaren, der jetzt ganz Russland durchfährt, das Volk einen „unbeschreiblichen Enthusiasmus“ bekundet. In Wahrheit sieht es aber ganz anders aus. Hier hört man unter anderem, dass drei Reservisten sich erhängt haben, dort hört man von zweien, anderwärts, dass eine Frau, deren Gatte eingezogen wurde, ihre Kinder in der Kanzlei zurückgelassen hat; eine andere hat sich im Rekrutierungsbureau getötet. Alle sind verzweifelt und tief erregt. Die Worte: „Für die Religion, für den Zaren, für das Vaterland!“, die Hymnen und die Hurrarufe üben auf die Menschen nicht mehr denselben Einfluss aus wie früher. Ein anderer Krieg, der des Gewissens, der Ungerechtigkeit und der Sünde, zieht die Völker immer mehr in seinen Bannkreis. Der grosse Kampf unserer Zeit ist nicht der zwischen Russen und Japanern, zwischen Weissen und Gelben, nicht der Krieg mit Minen, Bomben und Kugeln, sondern der unaufhörliche geistige Kampf zwischen dem aufgeklärten Bewusstsein der Menschheit mit der Finsternis und der Bedrückung, die die Menschheit einschnüren und zermalmen.

Friedensstimmen vom eidg. Schützenfest in St. Gallen.

Die Schweiz ist das Land der Feste. Dies ist eine alte Klage, die im Munde unserer wahren Volksfreunde alljährlich zur Sommerszeit wiederkehrt. Um so erfreulicher ist es, wenn aus dem Tumulte des Festjubels hin und wieder auch Stimmen laut werden, die es wagen, zwischen die ewig gleichmässigen „patriotischen“ Festreden wenigstens einige Körner eines weitherzigeren und über die Grenzpfähle hinausgehenden Idealismus auszustreuen. Wir denken dabei zunächst an die Worte des schweizerischen Bundespräsidenten, Herrn Comtesse, die derselbe am eidgenössischen Schützenfeste in St. Gallen sprach. Er erinnerte zunächst an die bevorstehende Durchführung einer neuen Militärorganisation, die er als für unsere Sicherheit und unsere Verteidigung notwendig und nützlich erachtet. Dann fährt er aber wörtlich also fort:

„Dies soll uns nicht hindern, von bessern kommenden Tagen zu träumen und hinzublicken nach dem Ideal des allgemeinen Friedens und der Völker-Verbrüderung. Mögen sie kommen, jene bessern Tage; wir sind bereit, uns allen Bestrebungen anzuschliessen, welche dahin gehen, den Frieden durch Schiedsgerichte aufrecht zu erhalten. Aber so lange wir nicht so weit sind — die guten Früchte reifen bekanntlich langsam — verbleiben wir eben in der Wirklichkeit, die uns umgibt und festhält, und da die heutige unvollkommene Zivilisation denjenigen in seiner Sicherheit, Unabhängigkeit und Würde bedroht, der zur Verteidigung nicht die nötige Kraft hat, so wollen wir so stark sein als möglich, eingedenk dessen, dass eine gute militärische Organisation die beste Garantie ist.“

Noch kräftiger kommt diese Stimmung zum Ausdrucke, wenn altbewährte Pazifisten Gelegenheit haben, in die Festbewegung einzugreifen. So tat es der Präsident der Sektion Luzern, Herr Dr. Bucher-Heller, der als Festdichter zu den neun lebenden Bildern der Luzerner Zunft zu „Safran“, darstellend den „Sieg im Schwaderloo“, die verbindende Dichtung verfasst hat. Er gibt im Epiloge dem Sprecher folgende Worte in den Mund:

„Doch, Genius des Lands, auf dich wir bauen,
Halt fern von uns der Todeswaffen Grauen,
Schenk uns des holden Friedens reichen Segen,
Lass uns die nimmermüden Hände regen,
Zu heben unser Volk an Geist und Herz;
Gib für des Friedens Künste nur das Erz!

Denn aufwärts geht der ganzen Menschheit Ringen,
Und will einst einen schönen Morgen bringen,
Der uns des Kriegsgotts Tempel zeigt verschlossen,
Zu Pflugesschar'n die Schwerter umgegossen:
Wo wir nur kämpfen mit des Leibes Not,
Und uns kein feindlich Schwert bringt frühen Tod.“

So sehen wir allerorten, dass wir nicht vergeblich arbeiten. Unser Sauerteig durchdringt langsam, aber kräftig das gesamte Volksleben. In den Ratssälen wie auf der Festwiese sprechen des Landes Väter und seine Söhne von Frieden und Schiedsgericht.

G.-C.

Völkerfrühling.

In einem Brief an Th. Storen schreibt Gottfried Keller von den heilsamen Institutionen der Weltpoststaaten, „die hoffentlich das Vorspiel der einstigen Weltrepublik sind“.

Mit einer bescheidenen Abschlagszahlung an dies erhabene Ziel unseres Dichters bescheiden sich diejenigen, welche von einem Staatenbund des konföderierten Europas träumen.

Es sind welche in unserem Bund, und auch sie sind uns lieb und wert, welche von solch politischer Wandlung die Realisation unserer Friedensbestrebungen erhoffen.

Und vor der Haager Konferenz waren gewiss die verschiedenartigsten Versuche, ans Ziel zu kommen, aller Anerkennung und auch der Prüfung wert. Nun sind wir aber trotz des russisch-japanischen Krieges über die Zeit der tastenden Versuche hinausgekommen. Die Etablierung des Haager Schiedsgerichtstribunals hat eine neue Zeit inauguriert. Nachdem für diese Schöpfung die verschiedensten Staatengebilde sich zusammengetan, braucht man die Lösung unseres Problems nicht mehr mit irgend welchem politischen System zu verquicken. Der Völkerfrieden ist ein ethisches, ein Kulturideal und wird am besten mit der Politik unverworren bleiben.

Lassen wir die Schiedsgerichtspraxis sich einleben und immer neue, immer schwierigere Probleme lösen, bis eine gewaltsame Lösung eines internationalen Konflikts absurd erscheint, und es klar am Tage liegt, dass gerade die Fragen nationaler Ehre und Unabhängigkeit nur vor diesem Forum ihre korrekte Erledigung finden können, und der, welcher zum Schwerte greift, sich als ehrloser Friedensstörer qualifiziert, und solcher Staat riskieren muss, als durch